

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1965)

Vorwort: "Victoria Regia"
Autor: Markgraf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

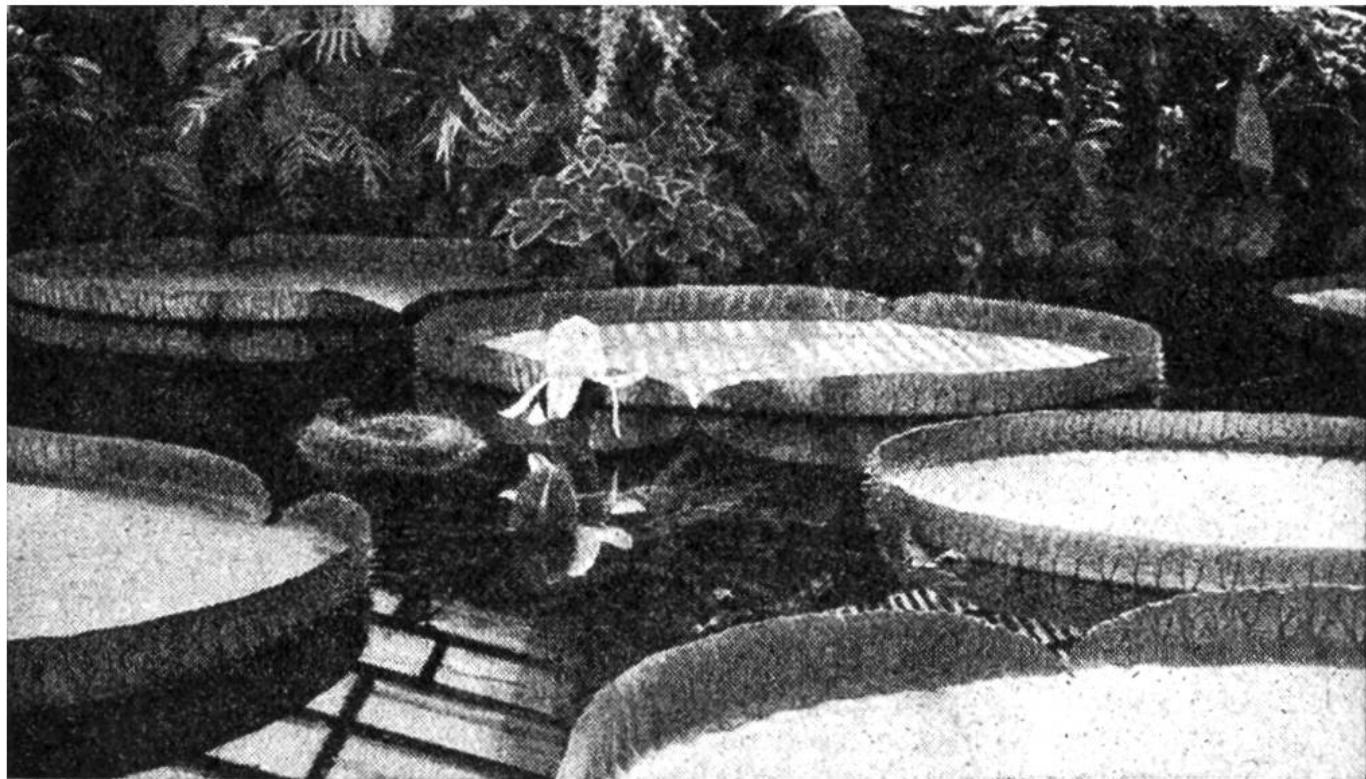
Als Gewürz war die Vanille in Mittelamerika schon den Azteken bekannt. Diese gaben ihren spanischen Gästen im 16. Jahrhundert Kakao mit Vanille zu trinken, beides einheimische Gewächse, die in Europa damals unbekannt waren. Hier eingeführt wurde durch die Spanier nur das fertige Produkt, Tlilxochitl der Azteken, das jene aber nach seiner Gestalt «Messerscheide», vainilla, nannten (portugiesisch baunilha). Lebende Pflanzen gelangten erst im 18. Jahrhundert über englische Gärten nach Europa. Als der belgische Gärtner Morren 1836 die künstliche Bestäubung technisch entwickelt hatte, wurde der Anbau in den Tropen lohnend. Er erfolgte besonders in französischen Kolonien und findet heute in den meisten feuchten Tropenländern der Erde statt.

Markgraf

«VICTORIA REGIA»

ist eine der Berühmtheiten des Pflanzenreiches. Sie ist eine Seerose von gewaltigen Ausmassen, für welche die Botanischen Gärten ein eigenes Haus zu bauen pflegen. Ihre Heimat ist das tropische Südamerika. Riesige, kreisrunde, unterseits bestachelte Blätter von fast 2 m Durchmesser bedecken dort Altwässer und stille Seitenarme grosser Flüsse, wo das volle Sonnenlicht zu ihnen Zugang hat. Dazwischen stehen die prächtigen Blüten, cremeweiss, rosa oder rot, je nach ihrem Alter, und hauchen einen starken Duft aus, der an Ananas erinnert. Auch sie sind sehr gross, fast $\frac{1}{2}$ m im Durchmesser.

Es lässt sich denken, dass die Forscher, die ihr unerwartet begegneten, von dem Eindruck überwältigt waren. Thaddäus Haencke, ein deutscher Botaniker aus Böhmen, sah sie als erster 1801, als er in spanischen Diensten im heutigen Bolivien die Anden überquert hatte, im Mamoré, einem Nebenfluss des Amazonenstromes. Er kniete nieder und betete zu Gott, der ihn ein solches Wunder seiner Schöpfung sehen liess. Das erzählte ein spanischer Priester, der Haencke begleitet hatte, dem französischen Zoologen d'Orbigny, der später auch einmal staunend vor dieser Blume stehen sollte. Haencke selbst hat leider nie über seinen Fund berichtet. So war denn der nächste Fund der Gattung, den der französische Botaniker Bonpland 1819 im Paraná bei Corrientes in Argentinien



Victoria Cruziana blühend im Palmenhaus Schönbrunn bei Wien. Links von Blüte und Blütenknospe ein junges Blatt vor der Entfaltung.

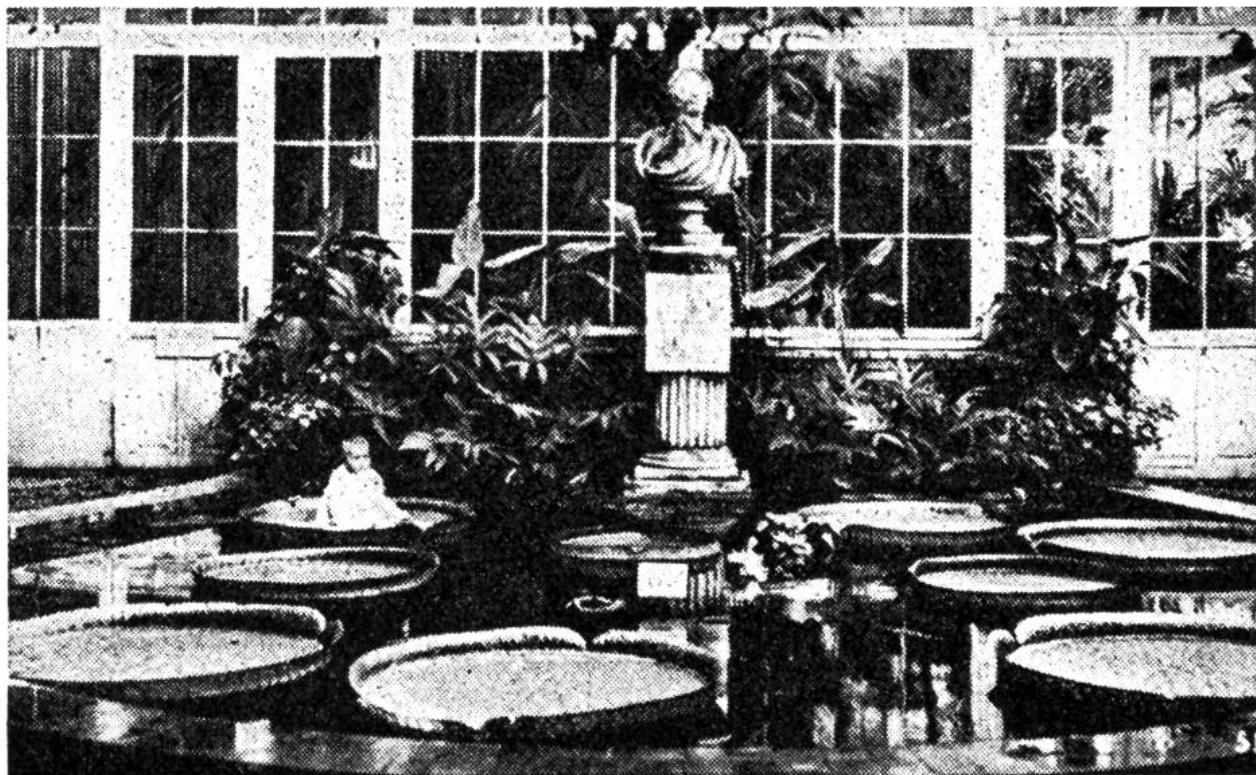
machte, ebenso überraschend. Die Beschreibung, die er nach Paris sandte, wurde aber nicht veröffentlicht. Bei Corrientes wurde die Seerose auch von dem eben genannten Naturforscher d'Orbigny 1827 gesehen. Seine Zeichnungen und Herbarproben gelangten an das Nationalmuseum für Naturgeschichte in Paris, wurden aber ebenfalls nicht weiter bekannt. Da er ausserdem 1833 den Mamoré befuhr, war er der einzige, der beide damals bekannten Fundgebiete gesehen hatte, und er erkannte sofort, dass es sich um zwei verschiedene Arten handeln müsse. Heute kennt man die Art von Corrientes, die im ganzen Stromgebiet des Paranà wächst, unter dem Namen Victoria Cruziana, den ihr d'Orbigny 1840 zu Ehren des bolivianischen Generals Santa Cruz gegeben hat.

Die Kenntnis der anderen Art machte noch weitere Umwege. Am brasilianischen Oberlauf des Amazonenstromes sammelte sie der deutsche Naturforscher Poeppig und beschrieb sie 1832. Er verglich sie mit der einzigen anderen bestachelten Seerose, dem ostasiatischen «Teufelskopf», *Euryale ferox*, und nannte sie *Euryale amazonica*. Dieselbe Art fiel Sir Robert Schomburgk, einem deutschen Geographen in britischen Diensten, bei seinen Reisen

in Britisch Guayana auf. Er sandte eine Beschreibung und Abbildungen davon nach England, wo sie der Botaniker Lindley 1838 ausführlich veröffentlichte, als eigene Gattung auffasste und der damaligen Königin von England mit der Benennung *Victoria regia* widmete. Nach dem international vereinbarten Grundsatz, dass für jede Art ihr ältester Name gelten soll, muss sie indes *Victoria amazonica* heißen. Später wurden beide Arten noch öfter gefunden. So ergibt sich heute ein deutliches Bild ihrer Verbreitung: *V. amazonica* im ganzen Gebiet des Amazonenstroms bis Guayana, *V. Cruziana* im ganzen Gebiet des Paraná. Beide berühren sich aber im Hochland des brasilianischen Staates Mato Grosso, das die Wasserscheide bildet. Dort wächst denn auch eine Zwischenform. Die auffälligsten Unterschiede sind: *V. amazonica* hat tiefrote Blüten und Blattunterseiten, und ihr Blattrand ist höchstens 10 cm hoch umgebogen; *V. Cruziana* hat heller rote Blüten, gelbgrüne Blätter und einen bis 20 cm hoch aufgerichteten Blattrand.

Interessant ist der allgemeine Aufbau der Pflanze. Aus einem aufrechten Wurzelstock erheben sich wenige kreisrunde Blätter mit Stielansatz in der Mitte (wie bei der Kapuziner-Kresse), die an langen, stachligen Stielen auf dem Wasser schwimmen. Sie werden von einem strahligen Gerüst hoher, stachliger Rippen getragen, mit kurzen Querrippen dazwischen. Ihr Rand ist senkrecht aufwärts gebogen. Deswegen werden sie von den Portugiesen am Amazonenstrom mit Pfannen verglichen, die auf dem Herd stehen, und die Pflanze wird «Krokodilsherd» genannt (forno do jacaré). Ihre Oberfläche ist glatt und von mikroskopisch kleinen Löchern durchsetzt, durch die Wasser ablaufen kann. Sie entfalten sich rasch, indem sie ihre in der Knospe einwärts gerollte Spreite ausrollen. Man sieht dann zuerst nur einen Stachelklumpen, an dem aber Blattspitze und Bucht noch durch ungleiches Wachstum angedeutet sind.

Die Blüte kommt aus einer Blattachsel an einem ebenfalls bestachelten Stiel und erhebt sich ein wenig über den Wasserspiegel. Sie öffnet sich eines Abends gegen 5 Uhr, wobei die innersten Kronblätter noch zusammenschliessen, und hat dann weisse (bei *Victoria Cruziana* cremegelbe) Farbe. Am zweiten Abend öffnet sie sich ganz und färbt sich rot. Danach taucht sie unter das Was-



Victoria Cruziana im Botanischen Garten Kopenhagen. Auf einem Blatt links hinten sitzt ein Kind.

ser und lässt dort die Frucht reifen. Der Blütenbau ähnelt demjenigen unserer weissen Seerose; das heisst innerhalb von 4 Kelchblättern stehen in spiraliger Anordnung viele farbige Kronblätter, die von aussen nach innen gleichmässig schmäler und spitzer werden und in blattartige Staubgefässe übergehen. Darauf folgt noch ein Kranz von spitzen, geknieten Blättern, der die Narben anfangs überdacht. Alle diese Teile stehen auf einem kräftigen Ring, der den Kelchbecher krönt. In diesen eingesenkt liegen die Fruchtknotenfächer. Aus der Mitte ragt kurz kegelförmig das Ende der Blütenachse hervor. Die reife Frucht enthält viele erb-sengrosse Samen mit Stärke. Sie werden als «Wassermais» (mais del agua) gegessen. Wenn man sie keimfähig erhalten will, muss man sie in Wasser aufbewahren. Bei der Keimung springt ein vorgebildeter Deckel ab und lässt die Wurzel heraustreten. Der Keimpflanze sieht man noch nichts von der künftigen Grösse an. Sie bringt zuerst ein fingerlanges, binsenartiges Blatt hervor, dann ein spiessförmiges; beide bleiben unter Wasser. Mit der Zeit kommen dann kleine, flache Schwimmblätter mit buckliger Oberfläche und offener Bucht wie bei unseren Seerosen. Ihnen folgen ebensolche, bei denen die Bucht geschlossen ist, und erst später grössere mit aufgebogenem Rand.

Markgraf